

Predigt
für den 18. So. n. Trinitatis (11.10.20)
zu Dtn 30,11-14
Gottesdienst in Steeg

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.
Amen.

Klare Worte sind das, liebe Gemeinde: „Ein unbarmherziges Gericht wird über den ergehen, der nicht barmherzig ist.“ (EG 412, 8) Genauso klar wie der Wochenspruch aus 1 Joh 4,21, wo es heißt: „Dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebe.“ Da gibt es eigentlich nichts zu deuteln. Glaube und Nächstenliebe gehören zusammen. Auch wenn wir das manchmal nicht so richtig wahrhaben wollen.

Da sitzt die Familie sonntags am Mittagstisch. Irgendwie kommt die Sprache auf den Nachbarn, mit dem der Vater seit Jahren im Clinch liegt. Kaum fällt der Name, da geht der Vater ab wie eine Rakete, redet sich immer mehr in Rage, bis er irgendwann vor Wut fast platzt und sagt: „Bei passender Gelegenheit werde ich es diesem Mistkerl mal so richtig zeigen!“ Als er kurz Luft holen muss, sagt die erwachsene Tochter: „Sag mal, Papa, Du warst doch heute Morgen in der Kirche. Ist das Vater unser heute ausgefallen?“ „Hä, wieso?!“ „War da nicht irgendwas so von wegen „...vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“?!“ Dem Vater fällt die Kinnlade runter. Dann schnauzt er die Tochter an: „Hör mir auf! Das ist was ganz anderes. Mit meinem Glauben hat das nichts zu tun!“

Genau das ist das Problem, liebe Gemeinde. Dieses „Mit meinem Glauben hat das nichts zu tun!“ Wir trennen schon mal ganz gerne zwischen unserem Kirchgänger-Ich und unserem Alltagsdasein. Der Glaube und das Wort Gottes für den Sonntag, aber in den alltäglichen Konflikten setzen wir die Spielregeln lieber selbst... So nach dem Motto eben: „Was hat mein Glaube mit den Nachbarn zu tun? Oder mit meinem Geld? Oder mit der Politik?“ Jesus hat allerdings keinen Zweifel daran gelassen, dass so eine Trennung der Lebensbereiche mit Ihm nicht zu haben ist. „Dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebe.“ Klare Worte, wie gesagt. Das Wort Gottes will alltagsrelevant werden. Und - wenn man mal ehrlich ist - die Themen, die in den Zehn Geboten angesprochen werden, sind jeden Tag in unserem Alltag relevant. Sie sind weder abgehoben noch weltfremd. Im heutigen Predigttext aus 5 Mose 30,11-14 heißt es:

„Das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht zu hoch und nicht zu fern. Es ist nicht im Himmel, dass du sagen müsstest: Wer will für uns in den Himmel fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun? Es ist auch nicht jenseits des Meeres, dass du sagen müsstest: Wer will für uns über das Meer fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun? Denn es ist das Wort ganz nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, dass du es tust.“

Gott ist mit Seinem Wort ganz nah bei uns, liebe Gemeinde - bei unseren Bedürfnissen, unseren Sorgen und Nöten. Keiner möchte gerne umgebracht werden. Keiner will seine Partnerin / seinen Partner mit jemand anderem im Bett erwischen. Keiner klatscht freudig in die Hände, wenn ihm auf dem Wochenmarkt die Handtasche geklaut wird. Wir finden es alle ätzend, wenn andere hinter unserem Rücken über uns herziehen und lästern. Und dass andere einem das eigene Glück neiden, fühlt sich auch nicht so prickelnd an. Alles Dinge, die wir nicht erleben wollen. Gottes Wort ist da ganz nah bei uns. Es will uns schützen. Schützen vor der Feindseligkeit und der Boshaftigkeit anderer. Da ist Gott mit

Seinem Wort ganz bei uns. Deshalb gibt es die Gebote, damit sowas nicht passiert. Setzt allerdings voraus, dass sich alle dran halten. Das braucht auch unser Mittun.

„Was Du nicht willst, das man dir tue, das füg auch keinem anderen zu“, sagt der Volksmund. Das ist eine Umkehrung der so genannten Goldenen Regel, die Jesus uns in Mt 7,12 mit auf den Weg gegeben hat. Da sagt Er: „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch!“ Im Grunde ist das ganz simpel. Klare Worte eben. Es geht bei Gottes Wort und Gebot um unser Leben. Um es zu schützen, fordert Gott nicht mehr von uns als einen Perspektivwechsel. Die Gebote leiten uns dazu an und fordern uns dazu heraus, uns in andere hineinzuversetzen und uns zu fragen: „Wie würde ich mich fühlen, wenn ich Du wäre?“

Gott hat in dieser Sache vorgelegt, und wir sollen es Ihm nachtun. Die Zehn Gebote - wir haben sie ja eben nochmal gehört - beginnen mit einer Selbstvorstellung Gottes: „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe.“ Das steht allem anderen voran. Erst danach kommt: „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ Gott hat sich in die Menschen hineinversetzt. Die Geschichte von der Befreiung der Israeliten aus der Sklaverei in Ägypten fängt damit an, dass Gott zu Mose sagt: „Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen, und ihr Geschrei über ihre Bedränger habe ich gehört; ich habe ihre Leiden erkannt. Und ich bin herniedergefahren, dass ich sie errette“. (Ex 3,7-8) Gott nimmt die Not Seiner Menschen wahr und lässt sie sich was angehen und sagt: „So nicht!“ Am Anfang steht das Mitgefühl, die Empathie Gottes, Sein Einfühlungsvermögen. Und die Zehn Gebote beginnen mit einer Erinnerung daran. Das Volk soll nicht vergessen: Gott hat uns da rausgeholt. Und Er hat gesagt: „Nie wieder!“ Nach Gottes Willen soll nie wieder ein Mensch eines anderen Menschen Sklave sein, sein Eigentum, Verfügungsmasse, Objekt seiner Begierde oder was auch immer. Im Neuen Testament liest sich das so: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit.“ (Gal 5,1)

Gott hat sich herab gebeugt. Damals, als Er Mose geschickt hat, um Israel aus Ägypten zu holen. Und noch einmal ganz neu, als in Bethlehem eine blutjunge Mutter ihren frisch geborenen Säugling in Ermangelung einer Wiege in eine Futterkrippe gelegt hat. Da ist Gott in unsere Haut geschlüpft. Hat zu 100% unsere Perspektive eingenommen. Und wir sollen es Ihm nachmachen. Sollen uns in andere hineinversetzen, sozusagen in deren Haut schlüpfen, uns ihre Nöte und Sorgen und Bedürfnisse etwas angehen lassen und ihnen nach unseren Kräften und Möglichkeiten helfen und nicht das Leben noch zusätzlich schwer machen. Gottes Wort ist Zuspruch und Anspruch zugleich. Es spricht uns zu: „Du stehst unter Gottes Schutz! Was mit Dir ist, macht Gott sich zur Chefsache!“ Und es begegnet uns mit dem Anspruch: „Achte und schütze Du das Leben, die Würde und das Recht der Anderen!“

Das Wort Gottes hat das Potenzial, die Welt zu verändern. Aber dazu braucht es Menschen, die es nicht nur hören, nicht nur im Munde führen, sondern es sich auch zu Herzen nehmen und es leben. Menschen, die barmherzig sind mit anderen - so wie Gott mit uns barmherzig ist. „Es ist das Wort ganz nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, dass du es tust.“ Klare Worte sind das. Gebe Gott, dass daraus klares Handeln wird. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.